



Markus Hufenus, Mitglied der Fürsorgebehörde

Arbeit soll sich lohnen

Der 52jährige Markus Hufenus wurde 2004 in einer Ersatzwahl in die Fürsorgebehörde gewählt. Seither ist er mit grossem Einsatz in dieser nicht leichten Behörde tätig. Er möchte dies weiterhin tun und stellt sich auch dieses Jahr zur Wiederwahl.

Die Vorstellungen von der Arbeit in der Fürsorgebehörde sind in der Öffentlichkeit eher verschwommen. Sie besteht, so Markus Hufenus, vor allem aus enorm viel Studium von Dossiers, bietet aber eher wenig Spielraum für eigenständige Entscheide der Behörde. Während vor allem die grossen Ausgabenposten in den verschiedenen Kategorien weitgehend gesetzlich bestimmt sind, lässt sich über kleinere, meist einmalige Beiträge eher diskutieren. Immerhin sei die Behörde in der heutigen Zusammensetzung in diesen Bereichen, etwa bei der Frage nach der Tolerierbarkeit eines Autos, schon deutlich restriktiver geworden als früher. Die Fürsorgebehörde, so Hufenus, habe auch das Budget stets im Visier, wenn es um Angebote gehe, welche den Weg aus der Hilfsbedürftigkeit ebnen sollen.

Markus Hufenus

1958, Informatiker

Fürsorgebehörde (bisher)

Markus Hufenus ist seit Ende 2004 Mitglied der Fürsorgebehörde und seit 2006 Mitglied der Betriebskommission des Alterszentrum Gibeleich, nachdem er bereits 1998 ins Wahlbüro eingetreten war, wo er ebenfalls immer noch tätig ist. In der FDP Opfikon ist er zudem langjähriges Vorstandsmitglied. Der gebürtige St.Galler ist seit gut 20 Jahren in Opfikon wohnhaft. Er liess sich nach der Matura zum Programmierer/Analytiker ausbilden und ist seither in Informatikunternehmen als Kundenberater und als Projekt- und Teamleiter, derzeit als Netzwerkverantwortlicher tätig. In seiner Freizeit liest er gerne Fachliteratur, interessiert sich für Geschichte, liebt das Wandern und Fotografieren und ist Aktivmitglied im Pistolenschiessverein Opfikon.

Markus Hufenus erlebt die Fürsorgebehörde als eher unpolitische Behörde, welche letztlich gesetzlich vorgegebene Verwaltungsakte formell zu verfügen hat. Immerhin sei die Besetzung der Behörde aber natürlich nicht ohne Einfluss in der Behandlung von Grenzfällen oder bei der Einleitung von Repressionsmassnahmen. Wichtig sei dann auch, dass die Sozialarbeiter in der Verwaltung sich auf den Kurs der Behörde einstellen. Nach einigen Personalwechseln im Herbst wird es jetzt darum gehen, dass dieser Anpassungsprozess der Verwaltung rasch erfolgt.

Markus Hufenus konstatiert, dass die eigentliche Sozialhilfe in Wirklichkeit nur mässig ansteige, bedingt etwa durch teurere Mieten, Krankenkassen und natürlich auch die grössere Anzahl Fälle, was auch durch die steigende Bevölkerungszahl bedingt sei. Im Einzelfall seien die Grundlagen, also die Bemessung der einzelnen Hilfeleistung, seit Jahren stagnierend. Hingegen nehmen spezielle Betreuungen, vor allem Platzierungen von Kindern in Gastfamilien und Heimen, laufend zu und sind auch ungemein teuer.

An eine Kandidatur für ein anderes Amt hat Markus Hufenus nie gedacht. Der unspektakuläre, stille Beitrag in der Fürsorgebehörde entspricht offensichtlich auch seinem ruhigen Wesen und seiner grossen Einsatzbereitschaft. „Ich will einen Beitrag leisten zum Funktionieren unserer Stadt“, meint er. Seine Motivation ist primär der Dienst an der Allgemeinheit, wozu eben auch Sozialfälle gehören. „An der Sache selbst kann man aber wohl kaum Freude haben. Die Einblicke in die wirklichen Umstände in grossen Teilen unserer Gesellschaft sind immer wieder irritierend, machen die Arbeit aber auch interessant und fordernd.“ Dabei kennen die Behördemitglieder kaum je einen Klienten persönlich, was im Sinne der Objektivität auch richtig sei. Die Behördenarbeit solle auch keinesfalls als Sozialarbeit verstanden werden, sondern vielmehr als Aufsichts- und Revisionstätigkeit.

Schon in der relativ kurzen Zeit von gut fünf Jahren fällt Markus Hufenus die zunehmende Häufung schwer aussprechbarer Namen in der Klientenschaft auf. Einerseits frage man sich oft, ob nicht so mancher Fall mit etwas mehr Willen der Betroffenen vermeidbar wäre, andererseits störe man sich auch immer wieder an gesetzlichen Bestimmungen, welche solche Fälle geradezu fördern. „Arbeit soll sich lohnen“, meint er. Deshalb sollte auch von den Klienten mehr Eigenleistung verlangt werden, etwa mit finanziellen Beteiligungen an Ausbildungsmassnahmen oder der Suche nach Arbeit trotz schwierigen Voraussetzungen. Wer auch nur schon einen Teiljob findet, bringt eine Struktur in seinen Tagesablauf und hat Anrecht auf einen angemessenen Einkommensfreibetrag. Auf der andern Seite sei die Unterstützung so gering als möglich zu halten, um einen grösseren Anreiz zu schaffen, das Leben selbst in die Hand zu nehmen. Als sehr befriedigend bezeichnet Hufenus, dass oft auch Leute aus der Hilfsbedürftigkeit herausfinden, was allerdings meist durch neue Fälle kompensiert werde. Im übrigen schätze er es, mit Menschen und menschlichen Sorgen zu tun zu haben, nicht zuletzt auch im Alterszentrum, wo er der Betriebskommission angehört.

FDP.Die Liberalen Opfikon
Wahlkommission
Eliane Fasnacht, Interview